Galicia.

ZEITSCHRIFT

zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

№ 39. Lemberg den 29. September 1840.

Eleonore von Castilien.

(Beschluß.)

Eduard, in Begleitung des Grafen von Pembrock, traf zugleich mit den beiden Muselmännern auf dem Kampfplatz ein. Die christlichen Truppen standen am Fuße der Mauern, die Sarazenen vor ihrem Lager in Schlachtordnung, im tiefsten Stillschweigen den Ausgang des Kampfes erwartend.

Während Mansour nachsah, ob nichts an der Rüstung seines Herrn fehle, sagte er leise zu demselben: „denkt an den Dolch Saladin's; er sey in Euren Händen das Pfand des Sieges."

Benaßer näherte sich nun Eduard und redete ihn halb laut mit folgenden Worten an: „Es ist nicht sowohl ein Feind, es ist ein Nebenbuhler, gegen den Du kämpfen wirst; einer von uns muß sein Blut für die schöne Eleonore vergießen." — „Unglückseliger," erwiederte Eduard, eben so befremdet als empört über diese sonderbare Mittheilung; „glaubtest Du denn, daß ich nicht schon Ursache genug hatte, Dich zu hassen?" — Der Zorn erlaubte ihm nicht, mehr zu sagen. —

Sie wandten ihre Pferde, nahmen gleichzeitig den Anlauf und rannten mit solcher Gewalt auf einander, daß ihre Lanzen zersplitterten und ihre Rosse niederstürzten. Beide Krieger, sogleich die Bügel verlassend, griffen sich nun mit ihren Schwertern an; auch diese flogen in Stücken, und Eduard wollte vorschlagen, den Kampf zu erneuern, nachdem sie sich wieder bewaffnet haben würden, doch Benaßer stürzte mit gezücktem Dolche auf ihn; der Prinz, den seinigen ergreifend, wich dem Stoße aus und verwundete seinen Gegner so, daß er wankend auf ein Knie fiel. Eduard reichte ihm die Hand mit der Auffoderung, sich zu ergeben; allein Benaßer in Verzweiflung, sich im Angesichte beider Armeen und besonders Eleonorens, besiegt zu sehen, brachte dem Prinzen eine leichte Wunde am linken Arme bei; Eduard, sich seiner Entrüstung hingebend, stieß nun dem Muselmanne zweimal den Dolch durch das Visier, so daß dieser, unarticulierte Töne der Wuth ausstoßend, bald sein Leben aushauchte.

Zufolge der Bedingungen, welche vor dem Kampfe festgesetzt worden waren, wurde der entseelte Körper dem tiefbetrübten Mansour und einigen seiner Landsleute, die sich seufzend näherten, übergeben. „Unmensch," sagte jener zum Prinzen, bevor er sich entfernte, „Du wirst nicht lange Deinen Sieg genießen; ein unabwendbarer Tod wird Dich bald mit diesem Helden vereinigen." Eduard, dessen Wunde nur leicht war, betrachtete diese Worte als einen Ausdruck unvermögender Wuth, und ohne darauf zu antworten kniete er nieder, um Gott für diesen Sieg zu danken.

Eleonore hatte ihren Kräften zu viel vertraut als sie glaubte, Zuschauerin des Gefechtes seyn zu können; gleich beim Beginn desselben verlor sie die Besinnung. Das Freudengeschrei der Christen brachte sie eher, als die Hilfe ihrer Frauen, zu sich, und mit unnennbarer Freude sah sie ihren Gemal siegreich nach der Stadt zurückkehren. Doch sollte ihre Angst noch nicht enden. Als die Muselmänner den Leichnam ihres Oberhauptes zurückbringen sahen, stießen sie ein furchtbares Geheul aus und griffen die Christen an. Eduard hatte dieses vorgesehen; sein Heer, obgleich geringer an der Zahl, rückte stolz dem Feinde entgegen. Ein jeder wünschte, daß der Prinz sich verbinden lassen möchte; allein dieser die Schmerzen verbergend, die jeden Augenblick zunahmen und deren Gewalt er allein kannte, wollte das Schlachtfeld nicht verlassen. Sein eben errungener Sieg, seine Gegenwart, seine Befehle, entflammten dergestalt die Truppen, daß die Sarazenen, ihres Heerführers beraubt, sehr bald gezwungen wurden, die Flucht zu ergreifen, ihren Feinden eine große Anzahl Gefangener, worunter der schwer verwundete Mansour sich befand, zu überlassen.

Mit seinem siegreichen Heere zurückkehrend, warf sich Eduard in die Arme seiner Gemalin, doch vom Übermaß des Schmerzes ergriffen, sank er besinnungslos zu ihren Füßen nieder. Man brachte ihn auf ein Ruhebett und die Aerzte wurden schleunig herbeigeholt. Ehe jedoch diese kamen, erschien der Graf von Warwick und bat die Prinzessin, ihm ein geheimes Gehör zu bewilligen. Der Abscheu, der sich auf seinen Zügen malte, erfüllte sie mit Schrecken; doch wer malt ihre Empfindungen, als sie Folgendes vernahm: „Alles ist verloren, Hoheit! der Schurke Mansour hat so eben geendet; im Begriff sein Leben auszuhauchen, rief er mich an sein Bett und sagte zu mir: Euer Prinz wird, wie ich es ihm vorher gesagt, Benaßer und mir in die Gruft fol-

gen. Ich habe den Dolch meines Herrn in meiner Gewalt gehabt, und sein Vorurtheil kennend, habe ich ihm nicht offenbart, daß ich dessen Spitze in das feinste unserer Gifte getaucht habe."

Eleonore war nahe daran, ihren Geist aufzugeben; nachdem sie die nöthige Fassung wieder erlangt hatte, begab sie sich zu Eduard. Die Niedergeschlagenheit der beiden Ärzte bestätigte die Wahrheit von dem, was der Graf von Warwick ihr mitgetheilt hatte, und sie besaß den Muth, sich im Geheimen von ihnen die Erklärung geben zu lassen, daß keine Hoffnung mehr vorhanden sey, das Leben des Prinzen zu retten.

„Es ist genug," erwiederte sie; „diese Nacht will ich bei ihm wachen, ohne daß irgend jemand im Zimmer bleibe." Diese Worte sprach sie mit so entschiedenem Tone, daß man sich genöthigt fand, ihrem Befehle zu folgen; doch verließen die Ärzte sowohl als die höhern Offiziere den Palast nicht.

Es mochte ungefähr Mitternacht seyn als Eleonore, welche seit etwa zwei Stunden bei Eduard war, ihn in einen lethargischen Schlummer fallen sah. Überzeugt von seinem nahen Ende, selbst dessen Ursache argwöhnend, obgleich er die Einzelnheiten der Treulosigkeit Mansour's nicht kannte, hatte er versucht, seine Gemalin zu trösten, sie daran erinnernd, daß er in dem Pfande ihrer Liebe, welches sie unter ihrem Herzen trage, wieder aufleben würde. Eleonore hatte ihm auf eine beruhigende Art geantwortet, innerlich Gott bittend, ihrem theuern Eduard Schlummer zu schicken. Als sie diese Bitte endlich erfüllt sah, hob sie ihre Augen gen Himmel, aus denen die inbrünstigste Dankbarkeit leuchtete; hierauf näherte sie sich ihrem Gemale mit völliger Ergebung, und entfernte die blutige Linnen, die seinen Arm umgaben. Schrecklich war die Wunde anzusehen, denn man gewahrte die Fortschritte des Giftes.

Die erhabene Eleonore wankt nicht in ihrem Entschluß bei diesem abschreckenden Anblick, er zeigt ihr nur noch mehr die Nothwendigkeit, ihn schleunig auszuführen. „Mein Gott!" ruft sie mit leiser Stimme aus, „diese Lippen haben vielleicht an den verwegenen Benaßer einige strafbare Worte gerichtet; sie sollen jetzt ihr Verbrechen sühnen!"

Sogleich nähert sie ihren Mund der Wunde. Eduard bewegt sich; sie zittert, daß er erwache, und eilt daher das Gift einzusaugen. Sicher, daß er von demselben nichts mehr zu fürchten hat, und was sie selbst betrifft, sich dem Willen der Vorsehung ergebend, entfernte sie sich wie ein leichter Schatten im Augenblick, wo Eduard halb erwachend sie bemerkt, und die Arme nach ihr ausstreckt.

In dem Saal angelangt, in welchem die Ärzte und die Ritter sich ihren Kummer mittheilten, und bereits den Sohn ihres Königs beweinten, trat sie in ihre Mitte; eine himmlische Freude leuchtete aus ihren schönen Augen; jene aber, von der Unzulänglichkeit ihrer Mittel nur zu sehr überzeugt, glaubten, daß der Schmerz ihr die Sinne geraubt habe, sie sahen stumm einander an, und theilten sich diese traurige Muthmaßung mit. — Doch Eleonore säumte nicht, sie aus ihrem Irrthum zu ziehen. „Ehrwürdiger Doctor," redete sie den Ältesten der Ärzte an, „erinnert Ihr Euch jenes Abends, an dem wir auf dem Wall nahe am Meere lustwandelten, und wo Ihr mir sagtet, daß wenn man eine, durch vergiftete Waffen entstandene Wunde aussauge, der Verwundete dem Tode entrissen würde?" — „Es ist wahr, Hoheit," erwiederte der Arzt; „und ich habe mich wohl gehütet, Euch daran zu erinnern, denn in solchen Fällen geschieht es gewöhnlich auf Kosten des Lebens desjenigen, der edel genug" .... „Was liegt daran!" rief sie aus, „Euer Fürst, Euer Held, mit einem Worte: unser Eduard ist gerettet!" —

Voller Verwunderung fielen alle Anwesende zu den Füßen dieser herrlichen Frau nieder, doch sogleich denkt man an das, was die Sorge für die Gegenwart erheischt. Einer der Ärzte begibt sich mit den Rittern zum Prinzen, während der Andere Eleonore nach ihren Gemächern zurückführt, und ihr die wirksamsten Gegengifte verordnet. Er fragte sie, ob sie sich nicht in Acht genommen habe, Gift hinunter zu schlucken? „Anfänglich dachte ich nur an Eduard," erwiederte sie mit rührender Unbefangenheit, „doch gebrauchte ich für mich einige Vorsicht. Ich bedachte, daß ich Glückliche Gattin bin, und," setzte sie erröthend hinzu, „daß ich die Hoffnung habe, eine glückliche Mutter zu werden." Der beruhigte Arzt überließ sie nun einem sanften Schlafe.

Kaum konnten diejenigen, welche Eduard sahen, ihren Augen trauen, so auffallend hatte sich sein Zustand vom ersten Augenblick an gebessert. Er konnte sich die Abwesenheit Eleonorens nicht enträthseln; anfänglich sagte man ihm, daß, nachdem sie lange bei ihm gewacht, sie den allgemeinen Bitten nachgegeben habe, einiger Ruhe zu genießen. Der Prinz wollte nicht, daß man sie störe, doch bestand er darauf, daß sie bei ihrem Erwachen die wunderbare Besserung des Zustandes ihres Gemals erfahre. Am Morgen befand er sich noch besser, doch die Gefahr Eleonorens wurde dagegen beunruhigend. Der Prinz, dem man das Bett nur deshalb hüten ließ, damit er seine Gemalin nicht in dem leidenden Zustande sehen solle, fing an, dunkel die Wahrheit zu ahnen. Er erinnerte sich ihr Verschwinden in dem Augenblick, wie er erwachte. „Man hintergeht mich," rief er aus, „wäre Eleonore nicht krank, würde sie dann nicht bei ihrem Eduard seyn?" Hierauf erklärte er ganz offen, daß sie gewiß mit Gefahr ihres Lebens das seinige gerettet habe. „Ich kannte," fuhr er fort, „die Unfehlbarkeit dieses Mittels; daher hatte ich mich in Acht genommen davon zu sprechen, als die Fortschritte meines Übels mich vermuthen ließen, daß der Dolch vergiftet war; ich kannte meine Eleonore viel zu gut!" Diese Worte veranlaßten die Ritter, unter Thränen der Bewunderung und des Schmerzes das Geheimniß zu offenbaren, welches zu halten, sie sich anfänglich vorgenommen hatten. Nichts konnte nun den Prinzen zurückhalten, er flog zu Eleonoren, und machte ihr die zärtlichsten und zugleich die bittersten Vorwürfe. Die Prinzessin sehr ermattet, lächelte, und reichte ihm ihre brennende und abgezehrte Hand. Sie beschwor ihn, im Namen seines Vaters und derjenigen, die er einst zu regieren bestimmt war, seinen Schmerz zu mäßigen. Die Ärzte ihrer Seits machten Eduard bemerklich, daß er durch seine Lebhaftigkeit der Wirkung der Arzeneien hinderlich sey, und sich daher ruhiger verhalten müsse.

„Es sey," sagte er, „doch wenn der Himmel und Euere Pflege sie nicht retten, so schwöre ich bei dem heiligen Lande, das wir dem Joche der Ungläubigen zu entziehen gekommen sind, daß ihre Hingebung fruchtlos gewesen seyn wird, und Eine Gruft uns vereinigen soll!" Nach diesen Worten verließ er das Zimmer, aus Furcht, nicht Herr genug über sich selbst seyn zu können, und Eleonoren zu viel Aufregung zu verursachen. Sie kannte wohl seine Gesinnungen, und

öfters wiederholte sie daher den Ärzten mit sanftem Lächeln: „Verordnet was Ihr für dienlich haltet, ich werde folgsam seyn wie ein Kind; denn ich wünsche zu leben, damit das Gute, das ich that, nicht vergebens sey.“

Seit zwei Monaten war die Prinzessin hinfällig, obgleich ihre Gesundheit sich nach und nach besserte; da traf ein englisches Schiff mit der wichtigen Nachricht ein, daß Heinrich III., Vater Eduards, gestorben sey. Die Barone des Reichs hatten ihrem neuen Monarchen, ungeachtet seiner Abwesenheit, den Eid der Treue geschworen, und sie ließen ihn inständigst bitten, so schleunig wie möglich zurückzukehren. Eduard weihete dem Andenken seines Vaters aufrichtige Thränen kindlicher Liebe, und theilte mit möglichster Schonung diese Nachricht der jungen Königin mit. Auch sie wurde schmerzlich davon ergriffen; ziemlich wieder hergestellt, konnte sie sich bald das Vergnügen gewähren, den Wünschen der Truppen und des Volkes nachzugeben, welche vor Begierde brannten, dieses Muster heroischer Tudend in der Nähe zu bewundern.

Durch die Niederlage und den Tod Benaßer's waren die Christen in Syrien im Stande, ihren Feinden die Spitze zu bieten. Eduard schloß mit den Sarazenen einen vortheilhaften Frieden für diejenigen, die er zu verlassen sich genöthigt sah. Nachdem er dieses wichtige Geschäft beendigt hatte, ließ er alles zur Abreise vorbereiten, welche stattfinden sollte, sobald Eleonore im Stande seyn würde, die Seereise anzutreten. Endlich genoß Eduard die Vaterfreuden durch die glückliche Geburt einer Tochter, welcher er den Namen Johanna von Acra beilegte, damit derselbe als Erinnerung an den Ort, wo ihre Mutter sich durch ihre Hingebung einen unsterblichen Ruhm erworben hatte, diene. Einige Wochen später segelte das Heer nach England ab.

Die Reise ging glücklich von statten. Der Ruf der Heldenthaten Eduards und der Tugenden Eleonorens war ihnen vorangegangen. In Sicilien, wo sie zuerst landeten, in Rom, in Frankreich, in der Provinz Guyenne, und endlich in England, fanden sie volle Würdigung. Ihr Marsch glich einem Triumphzuge; die Mütter zeigten ihren Töchtern Eleonoren als ein Muster ihres Geschlechts. L. v. W.

Tages-Chronik.

Inland. Prag den 9. Sept. Der durch seine ausgezeichneten Leistungen bekannte Herr Professor L. Döbler hat zum Beßten der Armen eine Vorstellung gegeben, durch welche denenselben ein reiner Ertrag von 404 fl. zugewendet wurde. — Am 24. August ist das nahe bei Ofen liegende Dorf Solymar abgebrannt; das Feuer entstand durch Kinder, die in Abwesenheit der Ältern mit brennenden Stöcken bei einem Heuschober spielten. — Am linken Ufer des Laibach-Flußes, unfern der Stadt Laibach ist man mit der Erbauung eines Dampfschiffes beschäftigt, 80 Schuh lang, 30 breit; die Dampfmaschine hat 14 Pferdekraft; das Schiff ist zu Fahrten nach Ober-Laibach und zurück bestimmt. — Das Dampfboot „Maria Anna“ ist am 8. Sept. von Triest nach der Levante abgesegelt, um sich daselbst mit dem kais. österr. Geschwader zu vereinigen. — In dem walachischen Dorfe Sibiel in Siebenbürgen, verfiel ein Mädchen von 15 Jahren in Ohnmacht, wurde für todt gehalten und in den Sarg gelegt. Als sich nach zwei Tagen die Leidtragenden versammelt hatten, um sie zum Grabe zu geleiten, erwachte sie noch zur rechten Zeit. —

Portugall. Die Königin hat den neunten Monat ihrer Schwangerschaft angetreten. — Zu Abrantes hat eine von dem 6. Linienregimente veranlaßte insurectionelle Bewegung stattgefunden.

Spanien. Durch ein königl. Decret vom 28. August aus Valencia, ist ein neues Ministerium gebildet worden, im Sinne der Majorität der Cortes. Auf diese Nachricht traten mehrere Häupter der Volkspartei auf, um den Ayuntamiento zu bewegen, provisorisch die Zügel der Regierung zu übernehmen, um die Constitution gegen jeden gewaltsamen Angriff zu schützen. Die Nationalgarde trat unter die Waffen, ein Theil der Truppen vereinte sich mit derselben. Am 2. Sept. errichtete der Ayuntamiento eine provisorische Regierung, bis 6. war Madrid ruhig. Am 7. war die Königin in Valencia, sie erhielt eine versiegelte Depesche von der Junta von Madrid, welche jedoch, ohne sie zu öffnen, zurück gesendet wurde. Barcelona, Burgos, Saragossa und Lerida, sind der Bewegung von Madrid gefolgt, eben so Cadiz.

England. Nachrichten aus St. Helena zufolge vom 11. Juli, war daselbst der Befehl, Napoleons Asche auszufolgen, bereits angelangt. — Von 50- bis 60,000 Personen, die in England, dem Vaterlande Jenners an den natürlichen Poken erkranken, sterben jährlich 12,000. — Die Besorgniße eines Krieges mit Frankreich legen sich, haben jedoch einen sehr übeln Einfluß auf den Handel ausgeübt. Die Times enthält ein Schreiben aus Therapia v. 9. Aug. über neue Gefechte zwischen den Russen und den kaukasischen Bergvölkern, nach welchem General Golofejew, welcher am 13. Mai mit 10 Bataillonen, 2 Cavallerie-Regimentern und 10 Geschützen, 15 Werste von der Festung Wnezapnaia von dem Haupte der Lesgier, Schemel angegriffen und nach wiederholten Gefechten zurück getrieben wurde. — Schemel rückte darauf in das Land der Tschetschenzen vor, in welchem die Russen vor 15 Jahren Militär-Colonien angelegt hatten, verheerte dieselben und bewog die Tschetschenzen, sich ihm anzuschließen; wobei ein neuer Ausfall der Russen am 14. Juni zurückgetrieben wurde. — Die Rüstungen in den englischen Häfen dauern fort; fortwährend geht Mannschaft nach dem Mittelmeere ab.

Frankreich. Die am 1. 2. und 3. September stattgefundenen Zusammenrottungen der Arbeiter in Paris dauerten am 4. 5. und 6. September fort und nahmen am 7. September eine beunruhigende Gestalt an, wo selbe die Höhe von 50- bis 60,000 Menschen erreichten, und Versuche gemacht wurden, einige Barricaden zu errichten, welche jedoch sogleich von den Truppen zerstört wurden: Nach einem von dem Marschall Gerard invoraus entworfenen Plane ward ganz Paris schnell auf allen Punkten mit Militärposten, Truppen der Linie, National- und Municipalgarde bedeckt, so daß allen Gewaltthätigkeiten vorgebeugt wurde. Diese Maßregeln dauerten am 7. und 8. September fort, wo bereits ein großer Theil der Arbeiter zu ihren Arbeiten zurückgekehrt war. Bis 11. Sept. herrschte die vollkommenste Ruhe in Paris, doch hatten diese Auftritte großes Schrecken auf der Börse verbreitet. — Mehrere französische Blätter verbreiten die Nachricht einer bevorstehenden Befestigung von Paris, wobei nach einem Systeme des General Haxo die Arbeiten bald ins Werk gesetzt und 50,000 Arbeiter verwendet werden sollen. — Eben so sollen Verdun, Montmedy, Metz, Longwy und Thionville

in Vertheidigungsstand gesetzt werden. — Nach einer der Regierung am 4. Sept. zugekommenen Nachricht, ist Abdel Kader in die Provinz Constantine eingefallen.

Rußland. In der Nacht vom 7. bis 8. Februar um Mitternacht, erfolgte 15 Werste von der Stadt Baku am casp. Meere ein vulkanischer Ausbruch mit unterirdischem Getöse; der Auswurf der Flammen konnte bis auf 40 Werste gesehen werden. Am folgenden Tage erlosch zwar die Flamme, allein die Erde wogte noch heftig und von Zeit zu Zeit erfolgten neue Ausbrüche. Aus verschiedenen Stellen floß Lava heraus und die Erde erhielt breite Risse. — Seine Majestät der Kaiser haben in Warschau alle Anstalten auf das Sorgfältigste besucht; am 3. Sept. wurde die Jahresfeier der Krönung sehr festlich begangen. — Ihre Majestät die Kaiserin und Se. kais. Hoheit der Großfürst Thronfolger mit seiner erlauchten Braut, der Prinzessin Marie von Hessen-Darmstadt, sind am 5. Sept. in Warschau eingetroffen.

Türkei. Nachrichten aus Konstantinopel vom 1. Sept. zufolge hatte, als am 26. August die erste zehntägige, dem Pascha von Egypten gesetzte Frist verstrichen war, der Bevollmächtigte der hohen Pforte Rifaat Bei in Begleitung der Consule von England, Österreich, Rußland und Preußen, sich zu Mehemed Ali verfügt, um seine definitive Antwort zu vernehmen, welche dahin ausfiel, daß er sich kathegorisch weigerte, die ihm gestellten Bedingungen anzunehmen. Der englische Commodore Napier hat sich mit den unter seinen Befehlen stehenden Kriegsschiffen vor Beirut aufgestellt, und 3 egyptische Fahrzeuge mit Geschütz und Munition angehalten. Die aus dem Hafen von Konstantinopel ausgelaufene türkische Escadre von 1 Linienschiffe, 2 Fregatten und 2 Corvetten, hat 6000 Mann Truppen in Cypern ausgeschifft und sich hierauf mit der vor Alexandrien unter den Befehlen des Admiral Stopford befindlichen englisch-österreich. Flotte vereinigt. Die von dem Reichs-Conseil nach Rodosto abgesendete Untersuchungs-Comission ist zurückgekehrt und hat in Folge ihrer Untersuchung ihr Gutachten abgegeben, daß der ehemalige Groß-Vezier Chosref Pascha des Hochverraths gegen den Sultan überwiesen sey. — Die Regierung hat gegen Mehemed Ali ein Manifest erlassen und betreibt ihre militärischen Maßregeln. Ibrahim Pascha stand am 19. August noch in Marasch. Die Verstärkungen der türkischen Armee in Klein-Asien dauern fort. —

Länder- und Völkerkunde.

Handel mit Persien.

(Beschluß.)

Daraus fließen denn alle die Verwirrungen in den Geschäften der Europäer, welche um hohe Preise auf Termin verkaufen, und dann viele Mühe sich geben müssen; manchmal auch, jedoch sehr selten, ihr Geld nicht vollständig erhalten. Wenn sie daher mäßige Preise festsetzten, so würden sie zahlreiche Käufer gegen bares Geld finden; die Geschäfte würden einfacher, und es wäre nie von Verlusten die Rede, oder, meiner Ansicht nach, wenigstens nur von vorübergehenden. Überdies ist zu bemerken, daß die Schuldtragenden europäischer Kaufleute, russischer und englischer, sehr selten unbefriedigt bleiben, oder, richtiger gesagt, fast immer bezahlt werden, weil die russische und englische Mission einen sehr lebhaften Antheil daran nehmen, und ihre Vorstellungen nie unberücksichtiget bleiben, da sie in Persien eine ungemeine Achtung genießen. Freilich gibt es Fälle, wo bei allem guten Willen nichts zu erreichen ist; aber wo gibt es nicht Bankerotte und insolvente Schuldner?

Vergleicht man die Handelswege aus Rußland und England nach Tebris, so überzeugt man sich leicht, daß Rußland einen bedeutenden Vortheil vor England voraus hat. Ohne von der Nähe unserer Grenze zu sprechen, und von der Leichtigkeit, russische Waren aus Georgen und Astrachan nach Persien zu schaffen, kommt auch die völlige Sicherheit der Strasse in Vergleich mit dem Wege in Betracht, den der englische Handel über Konstantinopel und Trapezunt einschlagen muß. Unsere Waren gehen auf russischem Gebiet und durch das nördliche Persien, ein ruhiges und sogar ziemlich gebildetes Land. Die englischen Waren müssen von Trapezunt aus durch ein türkisches und persisches Gebiet, das mit nomadischen Räuberstämmen angefüllt ist. Erst noch im Jahre 1834 plünderten die Kurden vom Dschelalistamme bei dem Dorfe Karaklis nicht weit von Diadin und Bajasid, eine Karawane: 130 Ladungen mit Waren, 93,000 Tomans werth (über 700,000 fl.) fielen in die Hände der räuberischen Kurden, und trotz dieser Unfälle, welche sich von Zeit zu Zeit wiederholen, ergibt sich aus offiziellen Aktenstücken, daß jährlich auf Kameelen, Pferden und Maulthieren etwa 5500 Ladungen Waren über Trapezunt und Erzerum nach Persien gehen. Schlägt man die Ladung in runder Summe nur zu 1000 Rubel an, so erhält man eine Summe von sechsthalb Millionen, wofür Persien jährlich Waren über Trapezunt bezieht. Die Hauptgegenstände dieser Zufuhr sind: Zize, Mitkals, Nesseltuch, Plüsch, Sammt, Zucker und Rhum. Ohne von dem bedeutenden Verkehr zu reden, den die Engländer überhaupt hier treiben, bemerke ich bloß, daß drei englische Kaufleute zu Tebris im J. 1834 für 700,000 Rubel Waren aus England bezogen, und die persischen Kaufleute in demselben Jahre aus Konstantinopel für 15 Millionen Rubel türkische und europäische Waren erhielten. In demselben Jahre wurden aus Rußland für 2 1/4 Millionen Waren nach Persien geschickt, und für mehr als 6 Millionen von dort bezogen. Diese nicht sehr tröstlichen Thatsachen fodern Jeden auf, den Ursachen eines so unbedeutenden Handels nachzuspüren; was mich betrifft, so halte ich meine oben ausgesprochene Ansicht im Allgemeinen für die richtige.

Einer unserer russischen Kaufleute, Stepan Posiliu, zeigte seinen Landsleuten, daß man mit Persien Handel treiben könne, daß die Perser keine wilden Thiere, und Iran keine Hölle und kein Räubernest seyen. Sein Beauftragter in Tebris, Herr Wyschegorodzow, verkaufte dort im Jahre 1832 für mehr als 900,000 Rubel Waren; sollte ein solches Resultat keine Nacheiferung erwecken? man darf sich nur genau mit dem Lande bekannt machen, den Charakter seiner Bewohner, ihre Bedürfniße und Liebhabereien studiren; und wenn unter einer solchen Voraussetzung ein Kapitalist einen regelmäßigen wohl überlegten Handel mit Persien beginnt, so werden seine Bemühungen sicherlich von einem glänzenden Erfolge begleitet seyn. (Öst. Lloyd.)

Miscellen.

Wenn die Noth am größten ist, ist die Hilfe am nächsten. — Die Brigg The Fly hatte, um sich nach Bombay zu begeben, Batavia im Frühjahre 1818 verlassen, als ihr Capitän starb, und durch einen unerfahrenen, des dortigen Meeres sehr unkundigen Nachfolger ersetzt wurde. Das Schiff ward, ein Spiel der Winde und Strömungen so lange herumgetrieben, bis alle Lebensmittel aufgezehrt waren. Drei Affen, welche sich an Bord befanden, waren die einzige Nothhilfe, welche sich der Mannschaft des Schiffes gegen den Hunger darbot. Sie gewährten während drei Tagen den sieben Menschen, welche das Schiff enthielt, die einzige Nahrung, dann ertrugen sie den Hunger bis auf das Äußerste, wo endlich der Eine von ihnen den schrecklichen Vorschlag that, das Loos entscheiden zu lassen, welcher der Unglücksgefährten den andern zur Nahrung dienen sollte. Er ward angenommen und das Loos traf denselben, der den Vorschlag gemacht hatte. Man sollte denken, das Elend hätte ihn gleichgiltig gemacht gegen seine Erhaltung, allein die Lust am Leben war noch so stark in ihm, daß sie ihm Kräfte gab, nochmals nach Hilfe zu spähen. Es gelang ihm, den Mastkorb zu ersteigen; mit gierigem Auge durchlief er das grenzenlose Meer — nicht Schiffe, nicht Land, keine Rettung ließ sich erblicken! Und schon wollte er herabsteigen und sich in sein Schicksal ergeben, als von Ferne ein Segel erschien. Sogleich kündigte er es seinen Gefährten an, die Ausgehungerten vereinigten ihre Kräfte, um auf das rettende Fahrzeug zu steuern, sie gaben Nothzeichen und glücklicher Weise näherten sie sich dem fremden Schiffe hinlänglich, um von ihm dem drohenden Tod entrissen zu werden. Es war die »Endeavour,« Capitän Nagertson aus Bombay Obschon er selbst wenig Lebensmittel in Vorrath hatte, theilte er den »Fly« doch so viel mit, wie nöthig war, um in seiner Begleitung Bombay zu erreichen. —

Ein Baumwollenfahrer, der mit 1400 bis 1500 Ballen Baumwolle beladen und von Neu-Orleans nach Havre bestimmt war, ward unterweges vom Blitze getroffen. Acht Tage lang arbeitete die Mannschaft mit der Kraft der Verzweiflung an der Löschung des Feuers, mit jedem Tage ward die Gefahr größer, schien der Untergang unvermeidlicher. In der höchsten Noth erschien ein von London nach Neu-York fahrendes Dampfboot. Die Mannschaft ward aus dem in Flammen stehenden Schiffe gerettet. Wie den durch acht Tage auf die entsetzlichste Folter gespannten Menschen um's Herz gewesen seyn mag, bedarf keiner Schilderung. Was ist gegen solche Qual eine Feuersbrunst zu Lande? —

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.